

Erwin Mohrenstecher

Vollmerhausen, 26.8.65

27-8-65 R

ZS-1856-1

Sehr geehrter Herr Dr. Rittmeier!

Heute wende ich mich mit einem besonderen Anliegen an Sie, mit der Bitte, um Ihre Stellungnahme dazu.

Mein alter Jugendfreund, der M.d.B. Dr. Dresbach hat einen Leserbrief geschrieben, dessen Schlussabsatz mich in Gewissensnot gebracht hat. In diesem Sinne habe ich ihm darauf geantwortet.

Dr. Dresbach ist ein humorvoller, kluger, weitsichtiger, angesehener, abwägender und menschlich hochstehender Politiker und Abgeordneter. Beide Schreiben finden Sie beigefügt.

Da ich Sie Herr Dr. Rittmeier in diesem Fall, als einen echten Schiedsrichter für qualifiziert halte, sowohl als Jurist, wie als bewährter Soldat, möchte ich Sie um Ihr Gutachten bitten, damit mein Dr. August von seinem Komplex befreit werden kann, oder ich eines Besseren belehrt werde. Ihrem Schiedspruch werde ich mich bedingungslos unterwerfen. Ich hätte meinen Dr. August von der Anrufung eines Schiedsrichters verständigen müssen. Aber erst nach Absendung des Schreibens fiel mir das ein. Er wird dieses humorvoll zur Kenntnis nehmen, wie es auch ausfällt mit dem Ausspruch, der verdammte Mohrenstecher.

Werden Sie meinem Wunsch nachkommen können? Ich würde mich sehr darüber freuen.

Dr. Dresbach ist Jahrgang 95, schwerverwundet im 1. Weltkrieg, geht heute auf 2 Stöcken und hat in letzter Zeit auch noch ein Auge bei der Operation verloren und kann daher nicht mehr für den Bundestag kandidieren, dem er von Anfang an angehörte und einer der populärsten Abgeordneten ist. Seine Anschrift: Dr. Dr. h. c. August Dresbach 5252 Rühderoth Bez. Köln Haus Altershausen.

Auf Ihren Brief zum 19.8. für den ich herzlich danke, habe ich einen solchen in Vorbereitung. Aus dem 4er Treffen ist nichts geworden, wird aber bald stattfinden.

Für heute verbleibe ich mit besten Grüßen und Wünschen wie immer Ihr

*Erwin Mohrenstecher*

*Anlagen*

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akt. 3818/67	251856
Rep. /	Kat.

Erwin Mohrenstecher

Vollmerhausen, 26.8.65

Institut für Zeitgeschichte	
Akz. 3818/67	
K. 251856	
Kon.	Kat.

Lieber August!

Dein Leserbrief: Die Flucht in die Wehrmacht in der Lundschau vom 24.8. hat mir zugesagt und inhaltlich entspricht er auch den Tatsachen. Doch leider, der Schlußabsatz erregt mich derart, daß ich dich bitten möchte, dieses noch einmal zu überdenken und nicht so pauschal den Stab über Menschen zu brechen, die im Befehlsnotstand gehandelt haben und mußten, wenn Sie in dieses Getriebe geraten waren. Ich darf da ein persönliches Erlebnis vorbringen: Sommer 1943 in Ozenstochau. Wir waren zur Kriegeschule für Luftwaffen-Offizier Nachwuchs dorthin kommandiert. Am Tage, wo Elberfeld-Barmen bombardiert wurde, wurden wir abends bei Dunkelheit allarmiert. Die Einheit hatte das Ghetto außerhalb der Umzäunung abzusperrern. Selbst brauchte ich daran nicht teilzunehmen, da ich keine Erkennungsmarke besaß. Vor dem Ausrücken war ich noch in Urlaub und hatte die Ausgabe verpaßt. Gegen Morgen kehrte die Einheit zurück. Das Ghetto war ausgeräumt worden. Keine Vorkommnisse außerhalb der Umzäunung. Mir ließ das keine Ruhe und bin mit anderen Kameraden anderntags nach Dienstreise dorthin gegangen. Der nachhabende eine SS Charge trat auf uns zu und unsere Bitte, das Ghetto besichtigen zu dürfen fand sein Gehör, allerdings nur außerhalb der Gebäude, die noch durchsucht wurden. Nun, kein Mensch war zu hören und zu sehen. In den Türen und an Fenstern standen kleine Vorräte an Lebensmitteln, die wohl nicht mitgenommen werden durften. Überall brannten kleine Feuer, Papiere und Korrespondenzen fand ich ungesengt von Angehörigen aus Breslau und anderen deutschen Städten. Als wir zurückkamen, waren mit Polizei (Körpern herangebrachten 500 Menschen, Frauen und Männer in einem Block angekränkt, die von grüner Polizei untersucht wurden (gefilit)). Auf meine Frage von mir erklärte mir ein Grüner, daß ich mir einmal die schwarze Frau dort an, aber nackt und die mußst Du erschließen. Auf meine zweifelhafte und mich erschütternde Antwort, daß dieses doch wohl nicht möglich sei, erwiderte der Grüne: O, im Osten wird die Judenfrage gelöst. Was habe ich noch mitangesehen, wie diese armen Menschen auf die Polizeiwagen verladen wurden. Aber nicht auf die Bänke, nein darunter und auf dem Boden liegend. Die Seitenplane blieben zurückgeschlagen zur Farnung. Kein Mensch konnte ahnen, welche Fracht da befördert wurde. In der Zwischenzeit kamen andere Wagen zurück und brachten getragene Kleidungsstücke zurück, die abgeladen wurden, um dann mit Menschenfracht neu beladen zu werden. Was sollte man da tun? Da bin ich nochmals zu den SS Mann, der Armerier als Nachmannschaften hatte, hingegangen. Er war ein großer stolzer junger Mann und ich versuchte ein Gespräch zu führen. Aber auf alle Fragen antwortete er immer wieder: Das siehst du ja. Sein Blick war unster und die Augen flackerten in dem jungen Gesicht, ich schätze ihm 25 bis 28 Jahre. Auch glaube ich, daß er sich gerne mit mir unterhalten hätte. Dann fragte ich ihn, ob er denn nicht lieber bei der kämpfenden Truppe wäre. Da brach es aus ihm heraus. Zuerst war ich beim S.D. und nun komme ich hier nicht mehr fort. Erschüttert und angewidert nahen mein Kamerad Karl Robert diese Stätte des Grauens verlassen. Was hätten wir tun können? Ich bin sicher, der SS Mann und auch die grünen Polizisten hätten, wenn Sie gekonnt hätten, mit uns getauscht, oder sich der Wehrmacht unterstellt. Aber auch da, habe ich ein Erlebnis mit einem Oberfeld, der eines ähnlichen Kommando angehörte, der nach einer Exekution durchdrehte, von einer beorderten Wache abgeholt wurde und nach heftiger Gegenwehr k.o. geschlagen wurde, um zur Wache befördert zu werden. Schande über Schande, daran zu denken, läßt mich heute noch erzittern. Diese Leute, die ich benannte, waren keine Feiglinge, sondern kleine Mädchen in einem verruchten Getriebe.

Dein hartes Urteil, kann ich mir nur erklären, aus Deiner Sicht, als Soldat und Offizier des ersten Weltkrieges. Du schreibst ja selbst, diese Schutzmöglichkeiten hörten erst während des zweiten Weltkrieges auf. Ja lieber August, auch in der Wehrmacht hatte sich doch manches geändert. Denke mal an folgendes: SS Gerichtbarkeit, die für manche Wehrmachtteile Geltung hatte, an die Führerbefehle, Bewährungsabteilungen, Strafkompagnien, N.S. Führungsoffiziere und den Hitlergruß in der Wehrmacht. Wir wollen heute doch Gerechtigkeit anstreben, wo es auch sein mag. Diese Gerechtigkeit darf auch den Menschen nicht versagt werden, die wie vorher geschildert, nicht aus Sadismus blind folgten, sondern widerstrebend Ausführende dieser Untaten wurden. Überdenke bitte nochmals Dein Urteil und laß mich Deinen Garaus gezogenen Schluß wissen, selbst dann, wenn aus dem Saulus kein Paulus geworden sein sollte. Das ich genau wie Du die Qualifikation zur Aufnahme in Partei und Organisationen hatte und es nicht tat, auch, weil mir der Verein nicht gefiel, brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen. Aber hier geht es, um nochmals es herauszustellen allein um die Gerechtigkeit. Das ich dieses Bestreben so hartnäckig vertrete verdanke ich meiner Erziehung im Elternhaus. Ich freue mich, daß es Dir wie ich hoffe, wieder einigermaßen besser geht und wünsche weiterhin gute Besserung. Ich verbleibe wie immer mit herzlichsten Grüßen an Dich und Deine Familie Dein

*Emmie ...*

Institut für Zeitgeschichte

# Die Flucht in die Wehrmacht

Dr. Dr. h. c. August Dresbach zu einer hochaktuell gewordenen Frage

Dem neuen deutschen Botschafter in Israel wird überliefert, jedenfalls von gewissen israelischen Kreisen, daß er Soldat, Offizier in der Hitlerischen Wehrmacht gewesen sei, und ich glaube gehört zu haben, daß ihm seine Verwundung noch besonders als nationalsozialistisch angekreidet wird. Das muß bei einem Volk wie den Israelis wundernehmen, die doch mit der Zeit eine ausgesprochen soldatische Nation geworden sind.

Die Umstände haben mich an gewisse Umerziehungsversuche erinnert, die ich als Landrat in meiner Heimat nach diesem letzten Kriege bei amerikanischen und noch mehr bei englischen Besatzungsoffizieren veranstaltet habe.



Wende das Dorffest in dem kleinen Foto: Eckhardt

Ich suchte den Herren beizubringen, daß es eine Flucht in die Wehrmacht gegeben habe.

So mancher aufrechte Mann in der Justiz, in der Verwaltung, aber auch in allen möglichen Berufen sei es leid gewesen, der dauernden Schikaniererei durch die NSDAP und ihre Nebenorganisationen

## Leserbrief

gesetzt zu sein, sie hätten sich dann zur Wehrmacht gemeldet. Das sei auch schon vor dem Kriege der Fall gewesen.

Viele ehemalige Soldaten, vor allen Dingen auch aus dem Ersten Weltkriege, hätten sich zur Wehrmacht geschlagen, wenn nicht als aktive Offiziere, so doch als Reserveoffiziere, um bei der Wehrmacht eine Art gesellschaftlichen Schutz zu finden.

So war es nämlich, daß man dort Schutz finden konnte, auch wenn man bei der Partei nicht gut oder gar schlecht angeschrieben war. Diese Schutzmöglichkeit hörte erst während des Zweiten Weltkrieges auf.

Ich darf hier ein persönliches Erlebnis vorbringen. Im ersten Kriegswinter 1939/40 verkehrten junge Offiziere häufiger in meinem Hause in Köln, darunter war ein sehr kluger Mann, der Gerichtsreferendar gewesen war, aber bewußt aus der Justiz ausgetreten und zur Wehrmacht als aktiver Offizier gegangen war. Er meinte einmal etwas ironisch zu mir, er sei doch eigentlich ein freierer Mann als ich, der damalige Redakteur an der Kölnischen Zeitung, den doch allerhand Skrupel und Zweifel plagten, ob er gewisses Geschriebene und Gedruckte vor seinem Gewissen verteidigen könnte. Ich habe mich als Redakteur nicht prostituiert, das nebenbei bemerkt. Aber der Mann hatte recht.

Etwas galt auch in diesen Jahren noch, das Lied zum Schluß von Wallensteins Lager, daß der

Soldat der freieste Mann sei. Ob es mir gelungen ist, die Herren Besatzungsoffiziere, die ja schließlich auch Soldaten und Offiziere waren, wenn auch hauptsächlich auf Büros sitzend, von der Richtigkeit meiner These zu überzeugen, weiß ich nicht, aber inzwischen ist doch mancherlei Literatur über das Verhältnis von Wehrmacht und NSDAP, Wehrmacht und SS erschienen, die auch in Israel lesenswert sein dürfte.

Da man ja in heutiger Zeit immer noch eine Art von Entnazifizierungsbescheid vortragen muß, darf ich vielleicht zur Kenntnis meiner Person sagen, ich bin nicht Mitglied der NSDAP gewesen, obwohl ich ihr aus politischen, rassischen und sonstigen Gründen hätte angehören können. Aber der Verein gefiel mir nicht. Im Übrigen bin ich unter Hitler nicht Soldat gewesen. Mein Leutnant der Reserve liegt schon seit dem 13. November 1918 bei den Akten des preußischen Heerbannes. Weitere militärische und kriegerische Heldentaten konnte ich nicht verrichten.

Eine Schlußbemerkung noch, die naheliegt, weil wir in diesen Wochen und Monaten Prozeßberichte in den Zeitungen über Mordtaten in den Konzentrationslagern lesen können. Ich urteile sehr hart über diejenigen, die sich auf Führerbefehle, höhere Gewalt und so weiter berufen, daß sie bei diesem Morden mitun mußten.

Nach meinem Dafürhalten hatte die Wehrmacht immer Kräftebedarf, wenn ich dieses Wort aus dem Jargon der Arbeitsämter einmal verwenden darf. Aber bei der Wehrmacht mußte man gewärtig sein, daß die auf der anderen Seite auch etwas zu schießen hatten. Das hatten die Gefangenen in den Konzentrationslagern nicht. Für mich ist das Verbleiben so vieler Leute als Wachmannschaften, Einsatzkommandos und wie das alles geheißen haben mag, ein Ausdruck von Feigheit, deshalb finde ich auch keine Worte der Verteidigung für diese Leute.

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akz. 3818/67	Bl. 25 1856
Rep. /	Kel.

- 1 -

6972 Dr. Oskar Rittmayer  
Oberstleutnant a.D.  
Tauberbischofsheim  
Glockenweg 3

28. August 1965

Herrn  
Erwin Mohrenstecher  
5281 Vollmerhausen Bez. Köln  
Kölnerstraße 73a

Bezug: Ihr Schreiben vom 26-8-65  
Betr.: Die Flucht in die Wehrmacht,  
Leserbrief in der Rundschau vom 24./8. von  
Dr. August Dresbach, M.d.B.

Lieber Kamerad Mohrenstecher!

Ihr Vertrauen, mich als "Gutachter" und "Schiedsrichter" in einer so schwierigen Gewissensfrage um Rat zu bitten, ehrt und verpflichtet mich zugleich.

Ich versichere Sie erneut meiner aufrichtigen kameradschaftlichen und menschlichen Verbundenheit und will mir alle Mühe geben, unmißverständlich auszusprechen, was ich denke, selbst auf die Gefahr hin, Sie vielleicht zu enttäuschen.

Der Leserbrief von Dr. Dresbach in der Rundschau vom 24-8-65: "Die Flucht in die Wehrmacht" deckt sich, wo der Verfasser von seinen persönlichen Erlebnissen berichtet, fast wörtlich mit meiner eigenen Vergangenheit, die Ihnen in großen Zügen ja bekannt ist. Mein Wiedereintritt in die Wehrmacht im März 35 war wie bei vielen anderen nichts anderes als eine Flucht vor den unerträglichen Übergriffen und Gewaltandrohungen jener NSDAP, die so viele in die innere, und andere, die dazu eine Möglichkeit hatten, auch in die äußere Emigration trieb.

Viele Wehrmachtsangehörige sind bei Kriegsende makellos, unbelastet und rehabilitiert in ihre früheren Berufe zurückgekehrt. Mich hinderte die leidige Wohnungsfrage, an der Wiederaufnahme meiner Lehrtätigkeit in Heidelberg, ich wurde Hilfslehrer im Angestelltenverhältnis an der hiesigen Volksschule;

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akz. 3818/67	Bes. 251856
Rep. /	Kat.

- 2 -

hier, am Standort meines ehemaligen Wehrbezirkskommandos, war meine Familie sesshaft geworden, hier amtierte meine Frau als Lehrerin bis zu meiner Rückkehr aus der Gefangenschaft und bis zum Abschluß meiner "Entnazifizierung". Welche Fehler bei dem Versuch einer Umerziehung des deutschen Volkes durch die Siegermächte gemacht wurden, das mag Ihnen Ihr Freund und Kenner der Materie Dr. Dresbach nach seinen selbstgemachten Erfahrungen berichten. Oder lesen Sie Ernst von Salomon: "Der Fragebogen", Hamburg 1951; dort finden Sie, wenn ich nicht irre, den Satz, daß sich die damaligen "Schutzmächte" deutscher Elemente bedienten, von denen Sie wissen, daß sie Verbrecher waren.

Einen Generalstäbler der hitlerischen Wehrmacht, so unbescholten er auch sein mag, als ersten deutschen Botschafter nach Israel zu entsenden, und dies trotz heftigster und berechtigter Proteste, war eine Ungeheuerlichkeit des AA sondergleichen, und die Annahme des Botschafterpostens unter den gegebenen Umständen eines deutschen Offiziers nach früheren Erhebungen einfach unwürdig. Etwas mehr Taktgefühl dürfte wohl erwartet werden!

Genau so hart und unversöhnlich beurteile ich die von Deutschen oder in ihrem Auftrag begangenen Kriegsverbrechen. Sie "verjähren" nie, und doch haben unzählige Hauptschuldige wieder hohe und höchste Posten (auch in der Bundeswehr) und Ministersessel erklommen. Zu diesem Thema ließen sich viele Namen nennen, Sie kennen sie so gut wie ich. Schauen Sie gelegentlich nur auch einmal in den "Spiegel".

Was tun? Augen und Ohren offen halten, Wahlparolen und -versprechen nur kritisch Gehör schenken, auch die Gegenseite hören, Dokumente studieren, Archive durchstöbern, ergangene und vollstreckte Todesurteile überprüfen, die Verantwortlichen feststellen, deren Pensionen streichen, auf gar keinen Fall zulassen, daß der Bundestag früher oder später die Verjährung aller Naziverbrechen beschließt. So bewältigen wir nicht unsere schmutzige Vergangenheit.

ES-1856-2

Wünschen Sie die beiden Anlagen zu Ihrem Brief vom 26-8-65 wieder zurück, oder würden Sie mir erlauben, Ihren hochinteressanten Bericht über Czenstochau 1943 dem Institut für Zeitgeschichte (Helmut Krausnick) in München sowie der Bundeszentralstelle zur Aufklärung nat. soz. Gewaltverbrechen in Ludwigsburg zu übergeben?

Ihr Bericht ist mir ein erneuter Beweis, was auch aus unzähligen bereits veröffentlichten Dokumenten einwandfrei hervorgeht, daß die Wehrmacht nicht so unwissend und unbeteiligt den gerügten Vorgängen gegenüberstand, wie ihre hohen und höchsten Vertreter heute so gerne glaubhaft zu machen sich bemühen. Was hinter ihren Frontabschnitten geschah, das wußten alle Befehlshaber, darüber berichteten voller Entsetzen die aus den Lazaretten und vom Heimaturlaub zurückkehrenden Offiziere und Mannschaften. Nur wenige schritten ein, die andern verharrten in ihrer gerne gewährten Hilfsstellung, sie wurden dafür befördert, ausgezeichnet und gut dotiert.

Lassen Sie auch mich hier ein persönliches Erlebnis vorbringen. Als Platzkommandant von St.N. hatte ich die Disziplinarstrafgewalt eines Regimentskommandeurs. Einen Major bestrafte ich mit 10 Tagen Arrest. Das Soldatenheim war längst für jeden Landser geschlossen, weil einfach nichts mehr aufzutreiben war. Dieser Major jedoch verschaffte sich auf unerlaubte Weise Zugang und erschien anderntags betrunken zum Dienst. Der Kriegsgerichtsrat, den ich zu Rate zog, billigte mein Einschreiten. Kurz danach sah ich mich veranlaßt, einen NSFO zu bestrafen; er schämte sich nicht seines Umgangs mit einer in den Festungsbereich eingeschleusten Französin, wurde mir von seinen Untergebenen gemeldet und erhielt infolgedessen von mir außer Arrest ein Rede-verbot. Jetzt kam ich vor das Kriegsgericht. Glücklicherweise beendete die Kapitulation alle weiteren Ermittlungen, die angelegten Akten gingen in Flammen auf.

Sollten Sie Französisch lesen und verstehen oder einen Übersetzer finden, der Ihnen dabei behilflich wäre, dann empfehle ich Ihnen das Buch "Historique de Saint-Nazaire, Bd. II, von Fernand Guériff. Dort finden Sie dargestellt, welche Rolle ich spielte und was ich hernach in der Gefangenschaft für andere büßen mußte.

Jene Franzosen aber, die mich kannten, veranlaßten (leider durch unliebsame Umstände bedingt erst nach harter Leidenszeit) meine Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft als Prisonnier d'honneur und bekunden mir noch heute schriftlich und bei Besuchen ihre Anerkennung und Dankbarkeit. Denn nun verstehen auch sie, daß es oft ein Spiel auf Leben und Tod war, sich höheren Befehlen zu widersetzen, sich zu einem "Rädchen in dem verruchten Getriebe", wie Sie sich ausdrückten, herabwürdigen und mißbrauchen zu lassen.

Grüßen Sie Ihren Freund Dr. Dresbach recht herzlich von mir, gleichgültig welche Partei er vertritt, anständige Menschen (außer Adenauer) haben sich längst gegen Franz Josef Strauß und seine Rückkehr in die hohe Politik entschieden; ich spreche Dr. Dresbach für seinen Bekennermut meinen geziemenden Dank und meine vorzügliche Hochachtung aus.

Sie aber, lieber Kamerad Mohrenstecher, bitte ich, Ihr Schicksal ergeben zu tragen; Sie waren unverschuldet in eine Situation hineingeraten, in welcher andere auch nicht anders gehandelt hätten. Das einzige, was ich Ihnen damals hätte raten können und was ich heute hiermit nachhole: Bringen Sie Ihre Erlebnisse dienstlich zur Kenntnis derer, die berufen sind, diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, welche s.Zt. die unmenschlichen Befehle erteilt und ausgeführt haben.

In alter und treuer Verbundenheit  
Ihr Kriegskamerad

*J. Rittmeyer*

Institut für Zeitgeschichte

Erwin Mohrenstecher

5281 Vollmerhausen, 2.9.65

25-7856-9  
4-9-65 R

Sehr geehrter Herr Dr. Rittmayer!

Wohl selten habe ich auf eine Antwort so mit Spannung gewartet, wie auf Ihren Brief vom 28.8., der mir das erbetene Gutachten als Schiedsspruch bringen sollte.

Nun habe ich 24 Stunden darüber geschlafen und zögere nicht länger, Ihnen darauf zu antworten.

Ich bin Ihnen zu größtem Dank verpflichtet, dafür, wie Sie sich meiner Bitte angenommen haben und so umgehend mich aus einem Spannungsfeld befreit haben, in das ich mich hineingesteigert hatte. -

Dann aber für die Wärme und die Versicherung Ihrer kameradschaftlichen und menschlichen Verbundenheit.

Es ist Ihnen ganz eindeutig gelungen, unmißverständlich das auszusprechen, was mich so sehr bedrückte. Sie haben mich in keiner Weise enttäuscht. Das Sie durch den Leserbrief angesprochen wurden, wußte ich nicht, habe es aber geahnt.

Die Gefangenschaft und die Zeit der Wiedereingliederung haben Ihnen arg zugesetzt, aber auch ich habe mein Teil davon abbekommen.

Das ist vorbei, die Erinnerung ist schmerzlich und für die Besatzer ebenfalls kein Ruhmesblatt.

Politik ist kein vornehmes Handwerk, wer auch wieder um unsere Stimme wirbt und sich bemüht.

Auch ich halte Augen und Ohren offen. Ich schaue nicht nur mal in den Spiegel, sondern lese ihn bevorzugt neben anderen Erzeugnissen der Presse.

Ihre Ausführungen zur Politik sind mir aus dem Herzen gesprochen, wie auch das Herausstellen Adenauers Ihnen besonders gut geglückt ist.

Die beiden Anliegen zu meinem Brief, stehen Ihnen gerne zur Verfügung, zur Übergabe an Stellen, die Sie für geeignet halten. Aber nicht, weil es im anderen Falle, mein Dr. August als Feigheit auslegen könnte, sondern aus freiwilliger Bereitschaft, evtl. sogar Eidesbereitschaft.

Ein Gespräch mit Dr. D. mit mir am 27.8. schildere ich Ihnen gesondert. Als äußeres Zeichen meiner Dankbarkeit und Verbundenheit, füge ich eine Aufnahme aus letzter Zeit bei, damit Sie auch einmal sehen, mit wem Sie nun schon fast 30 Jahre Schriftwechsel unterhalten. Meine Frau, mein bisher einziger Enkel und Ihr Erwin Mohrenstecher, der Sie heute, wie immer bestens grüßt und Ihnen nur Gutes wünscht.

Ihr

*Erwin Mohrenstecher*

Institut für Zeitgeschichte	
Eingeg. am:	7. Sep. 1965

R  
R